

befassen, und dass er sie ablehnte, wird bei allen unseren Mitgliedern volles Verständnis finden. Der von der Gegenseite bei ihrem bemerkenswert kurzsichtigen Verhalten in Rechnung gestellte Faktor einer allgemeinen Uhrennot in Deutschland ist, wie wir bereits wiederholt ausführen konnten, nicht vorhanden, und deshalb dürfen wir der ferneren Entwicklung der Sache mit Ruhe entgegensehen. Die Schweizer Vorschläge anzunehmen, hiesse mit dem Kredit und der Ehre Deutschlands Schindluder treiben, zu der unsere gesamte Lage, sowohl die politische als auch die wirtschaftliche, keinerlei Veranlassung gibt. Wir werden es noch sehen, dass die Herren von ihrem hohen Pferde heruntersteigen, wenn sie bemerken, dass es gebrechliche Beine hat. Sie sehen — auch zu ihrem Schaden — immer noch zu sehr durch die Ententebrille, und sie tun es, weil sie sich in der falschen Auffassung befinden, dass es für sie vorteilhaft ist und ihnen den „Endsieg“ in diesen Verhandlungen bringen wird.

**Das Eiserne Kreuz** erhielten: Uhrmachermeister Max Brenner aus Rothenburg o. Tb. — Der Kaufmann Kurt Ermisch, Sohn des Geschäftsleiters und Prokuristen der Uhrengrosshandlung Hermann Strodthoff, Dresden.

**Kollegen! Es besteht jetzt erhöhte Einbruchsgefahr! Sichert Eure Läden und Fenster! Prüft jeden Tag Eure elektrischen Sicherungen! Tretet der Einbruchskasse des Zentralverbandes bei! Drucksachen durch die Zentralkasse in Düsseldorf, Kreuzstrasse 49.**

Vereine, die noch rückständige Beiträge zu zahlen haben, werden um Einsendung gebeten.

**Postscheckkonto des Zentralverbandes in Leipzig Nr. 13 953.**

Mit kollegialen Grüßen

**Der Vorstand des Zentralverbandes  
der Deutschen Uhrmacher-Innungen und -Vereine, E. V.  
Herm. Uhlig.**

### Die gemeinschaftliche Reparaturwerkstätte auf genossenschaftlicher Grundlage.

Die sehr bemerkenswerte, eingehende Abhandlung in Nr. 21 der „Uhrmacherkunst“ versucht eingangs den Beweis zu erbringen, dass eine Zusammenlegung von Uhrmacherbetrieben in Grossstädten möglich und nützlich wäre.

Wenn der Wille vorhanden bzw. ein Muss zwingt, ist bekanntlich nicht nur jede anscheinende, sondern auch jede wirkliche Schwierigkeit zu überwinden, und zu den Herkulesarbeiten würde die Einrichtung einer gemeinsamen grossen Uhrmacherwerkstätte, bewerkstelligt in der dort angegebenen Weise, noch lange nicht zählen.

Ob aber die Zusammenlegung von Uhrmacherbetrieben zu der beabsichtigten nennenswerten Ersparnis an Licht und Heizstoffen führt, wurde bereits mehrfach unter Anführung triftiger Gründe bestritten. Es würde zu weit führen, dieselben zu wiederholen. Nach wohl allgemeiner Ansicht könnten für eine Zusammenlegung nur solche Betriebe in Frage kommen, welche eine vom Verkaufsraume getrennte Arbeitsstätte benutzen, was in der Regel nur auf grössere Uhrmachergeschäfte zutrifft.

Von der der Not der Zeit angepassten gemeinsamen Werkstätte bis zum genossenschaftlichen Reparaturbetriebe ist jedoch noch ein weiter Weg: Nach der Zusammenlegung würden die Betroffenen in dem grösseren Lokale wie bisher auf eigene Rechnung weiterarbeiten, wenn ihnen das vorteilhafter erscheint. Zu einer Verminderung der Arbeitsleistungen zu gunsten anderer, über weniger Arbeitskräfte verfügenden Kollegen wird sich keiner verstehen.

Für ein genossenschaftliches Zusammenarbeiten werden nur jene stimmen, welche nichts zu geben haben, dafür aber um so mehr zu empfangen hoffen!

Aus diesem Hauptgrunde wird auch die gemeinschaftliche Reparaturwerkstätte auf genossenschaftlicher Grundlage wie so manche andere unter dem mächtig wuchernden Gestrüpp der Kriegszeit nach Licht ringende ideale Wunderblume verkümmern und z. Z. lediglich einen Anlass geben, zu besprechen, wie schön es sein könnte, wenn es anders wäre, wenn an Stelle des kleinen Ich das grosse Wir treten würde.

Trotz des Beifalles, der den warmherzigen Ausführungen des Herrn A. H. von allen genossenschaftlich Fühlenden gezollt werden muss, stehen der Ausführung des Planes aber auch gewichtige tatsächliche Hindernisse entgegen.

Abweichend von dem Herrn Verfasser halte ich die Gewinnung eines tüchtigen Leiters nicht für die grösste Schwierigkeit — sie ist wohl die kleinere. Ein brauchbarer Fachmann (Kollege ohne grösseres Kapital mit kleinem Ladengeschäft) wird zur Uebernahme der Stelle in jeder Grossstadt zu finden sein, wenn das „Fabrikwerkmeistergehalt“ für ihn eine nennenswerte

Verbesserung seiner Lage bedeutet. (Der betreffende Ansatz kann kaum unter jährlich 6000 Mk. bleiben.)

Woher aber sollen zur Zeit die Arbeitskräfte kommen? Mit meisterlosen Lehrlingen, Invaliden, anzulernenden Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen, den noch vorhandenen Stubenarbeitern und Gehilfen, im Notfalle mit Reklamierten will Herr Kollege A. H. die Genossenschaftswerkstätte bevölkern. Mit Ausnahme der Invaliden, der Anzulernenden (Hilfsdienst, Kriegsindustrien?) und der zu Reklamierenden sind schon alle, mehr als ihnen lieb und gesund ist, im Fache tätig und fühlen sich in der Mehrzahl — zu ihrer Ehre sei's gesagt — nicht nur vertraglich, sondern auch moralisch verpflichtet, mit ihren Arbeitgebern durchzubalzen bis zu dem hoffentlich nicht mehr fernen glorreichen Frieden. Welche unserer grossen fachmännischen Verkaufsgeschäfte wären geneigt, brauchbare Gehilfen zur Genossenschaftswerkstätte freiwillig abzustellen? Welcher Zimmerarbeiter wäre bereit, den Werkstisch im freien eigenen Heim zu verlassen und sich ständiger Ueberwachung usw. zu unterwerfen? Nur für alle Fälle garantierter namhafter höherer Verdienst und kürzere Arbeitszeit (10 Stunden?) vermöchten Selbstsüchtige zu locken — die Förderung der Selbstsucht jedoch widerstrebt dem Gedanken einer Genossenschaft (selbst im Kriege!). Das letzte Mittel, einberufene Kollegen als Arbeitskräfte für die Genossenschaft freizumachen, verspricht ebenfalls keinen Erfolg: Dazu wäre die Kriegswichtigkeit jedes der Genossenschaft angehörigen Einzelbetriebes nachzuweisen.

Herr A. H. zählt erschöpfend die vielfachen Vorteile einer genossenschaftlichen Reparaturwerkstätte auf, die wohl in jedem Leser den Wunsch wecken müssen, die Angelegenheit (wenn auch erst im Frieden) ausreifen zu lassen.

Grössere Geschäfte werden niemals auf die Anstellung eigener Gehilfen verzichten können, ebensowenig die meisten Alleinbetriebe auf Haltung eines Lehrlings. Es ist daher nicht zu befürchten, dass durch genossenschaftliche Reparaturwerkstätten unsere Uhrmachergeschäfte ihres technisch-fachmännischen Charakters verlustig gehen, was unter allen Umständen vermieden werden muss.

Welch ein Sturm von Klagen würde entfesselt, wenn der unfachmännische Uhrenhandel einer Grossstadt sich nach dem Kriege des Gedankens einer „genossenschaftlichen Uhrenreparaturwerkstätte“ bemächtigen und mit der an ihm gewohnten Tatkraft auch zur Ausführung bringen würde, während wir Uhrmacher über das Wenn und Aber nicht hinauskommen!

Hoffentlich kommt doch auch für unser Gewerbe bald die Zeit des Zusammenschlusses zu Taten, zu welchen Kollege A. H. mit seinem Mahnrufe anspricht:

„Ein kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen.“ V. P.